

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Bearbeitung von Großherzog Baden Friedrich I. an Ludwig
Rüdt von Collenberg-Bödighheim, 07.08.1854 - K 2434**

Friedrich <I., Baden, Großherzog>

[S.l.], 07.08.1854

Friedrich der Gute. Auf den Tod des Großherzogs Friedrich I. von Baden

[urn:nbn:de:bsz:31-341909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341909)

Friedrich der Gute

Auf den Tod des Großherzogs Friedrich I. von Baden

Ein Gedenkblatt von Albert Geiger



Aus silberblauen Schleiern lacht der Herbsttag.
Die Sonne, eh' sie winterkalt sich trübt,
Streut einmal noch ihr Gold mit vollen Händen.
Und Gold auch streuen aus die alten Bäume,
Die patriarchengleich ein Schloß behüten,
Das still und schön die weißen Mauern sonnt
Und See und Alpen weithin leuchtend grüßt.
Sonst wehte hoch und stolz vom Turm die Fahne,
Die Badens helle, frohe Farben zeigt.
Nun sank sie trauernd, florumhüllt herab.
Denn dieses Schlosses Herr ist — tot.

O trauert um ihn! Milder goldner Herbsttag.
Ihr Bäume, die ihr flüsternd euer Laub
Der schlummermüden Erde gebt. Ihr Vögel,
Die ihr noch in den Zweigen säumt. Natur,
Die hier zu seiner Freude ihren Reichtum
Verschwendete. Du weiter blauer See.
Fruchtbäume ihr, die sich im Wasser spiegeln
Mit vollen Zweigen. Weiße Alpenfirnen,
Die ihr der Mantelsaum der Ewigkeit.
O trauert um ihn, der euch allen gleich!

Sein Herz war rein und gut wie eines Vogels.
Sein Antlitz so durchsonnt wie dieser Herbsttag,
Von einer Wärme, die sich freut des Wohltuns.
Sein Leben fruchtetschwer wie je ein Baum,
Den sinnend des Erhab'nen Hand gepflanzt.
Sein Auge klar wie du, klarblauer See.
Euch Alpenfirnen gleich sein schneeig Haupt,
Das hoch sich ob dem niedern Tag erhob.
Er war ein Stück der schaffenden Natur,
Das sie aus ihrem reichen Herzen nahm,
Zu bilden einen Menschen, einen Fürsten,
In dem sich beides hielt so gleich die Wage,
Daß er ein Vorbild reinsten Harmonie.

So warst die milde, reine Flamme du,
An der sich jeder Edelsinn entzündet.

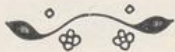
Und wie so selbstlos deine Seele war!
Das Deutsche Reich, der neue deutsche Kaiser,
Von dir zuerst begrüßt, sie danken dir
Die Güte eines seltenen Opfermuts,
Der willig gab, wo andre zögernd säumten.
Du warst auch hier nur deinem Selbst getreu:
Das, was dir einst dein Land gestalten half,
Das strenge Fühlen der Gemeinsamkeit,
Das nicht an Kleinem klebt, nein, an das Ganze
Und seinen Ausbau, seine Größe denkt,
Das gab dir Ruh' und Kraft, dich still zu fügen
Und nur des Reiches Glied zu sein fortan.

So stehst du, Fürst, den nicht der Tod bezwang,
Aufrecht, ein Denkmal, das du selbst errichtet,
Und das nicht Erz noch Stein bedarf. Ein Herrscher,
Der so zu feiner Kunst sein Amt gestaltet,
Daß er als Fürst doch Mensch mit Menschen blieb.
Friedrich der Gute! Stolz're Siege gib't's,
Als dieser Name sagt. Doch schön're nicht.
Friedrich der Gute!



Dampferst ein Trommelklang. Die Fahnen sinken.
Ein Trauermarsch. Verhülltes Schluchzen rings.
Nun ziehst du heim in deine Vaterstadt
Vom Inselfloß. Schon nimmt dich auf das Schiff,
Das dich zum letztenmal seeüber trägt.
Die Liebe gibt dir das Geleit. Am Steuer
Steht vollen Herzens still die Dankbarkeit.
Und ferne harret ein trauerstimmes Volk,
Die letzte Ehre tränend dir zu spenden.
Doch weiß ich wohl, und alle wissen das:
Den Leib wird man bestatten. Nicht den Geist.
Der geht mit seinem Leuchten durch das Land.
Der wacht mit guten Augen ob der Stadt.
Der lächelt Segen jeder echten Tat.
Der letzte Stein, er wird von dir noch reden.

Zieh ein, o Fürst, zur Unvergänglichkeit.



Wie brach durch schwere Wetter doch sein Frühling
So segnend auf ein sturmzerrißnes Land!
Wie sproßte auf die Saat, die er gesät!
Dem Landmann gleich umging er seine Felder,
Mit stiller, liebevoller Sorge pflegend.
Frei sollte sich des Landes Wachstum regen,
Und Freude sollte jede Hand regieren,
Dem Höchsten gleichzutun in edlem Fleiß.
Es war kein Herrschen, und es war kein Dienen.
Wetteifer weckte sein beredtes Aug',
Das leuchtend sprach: „Seid alle mir willkommen,
Die mit mir raten, mit mir taten wollen.“

Und nun erst ward ein Ganzes aus dem Land.
Ein Einiges. Ein Volles. Ungeschwächtes.
Die Teile, die einst Willkür hingeschüttet,
Wahllos, sie fanden nun sich erst zusammen
In seiner starken Hand. Der gleiche Herzschlag
Ging von des einen Herz in alle Herzen.
Der gleiche Wille strömte seine Kraft
In jeden Einzel-Willen, Kräfte schaffend.
Der selbe segnend tätige Gedanke
Ward Fürst und Volk ein herrliches Gemeingut.
Der Bauer pflanzte freudig seine Scholle,
Verbessernd eifrig seine Tätigkeit.
Der Städte Wachstum sprengte rasch ihr Rund
Und trug der Gassen rührig brausend Leben
Weit über das gewohnte enge Weichbild.
Der Arbeit Hammer und der Wissenschaft
Niemüde Feder stritten edlen Wettstreit.
Die Speicher dehnten sich von Kaufmanns Fleiß.
Des Dampfes rasche Dienerin erschloß
Entleg'ne Täler fröhlichem Verkehr.
Des Rheines Flut trug Schiff auf Schiff herzu.
Und über alles warf den Zauberschleier
Die hohe Bildnerin, die edle Kunst,
Und schuf in Wort und Bild, in Erz und Stein
Mit Wunderkraft, was ihr ein Wunder zeigte.

Mit stillem Glück sahst du all dies gedeihn.
Und wer da schuf, in welcher Tätigkeit
Auch immer, war beglückt von deinem Glück.
So ging ein Wechselstrom von Fürst zu Volk,
Gleich stark in guten wie in bösen Tagen.
Nicht unnahbar, nein, freundlich jedem nahe,
Mit aufgetanem Sinn für jedes Wort,
Fröhlich verdankend jede rechte Tat,